



Gedichte aus dem Exil – ein literarischer Nachlass

von Margaret C. Ives

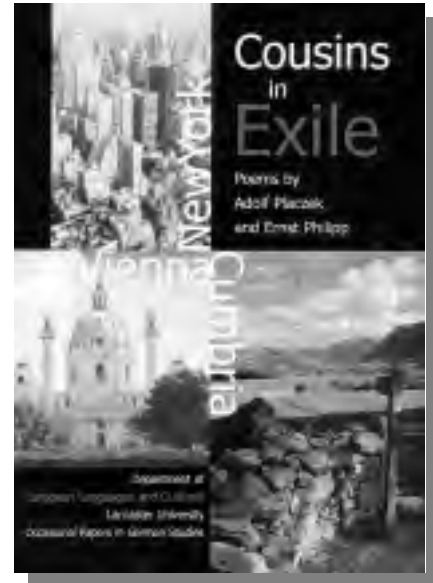
Kurz vor Weihnachten 1996 erhielt ich einen Telefonanruf von einer mir unbekanntenen Dame, die sagte, sie habe als Testamentsvollstreckerin eines ehemaligen österreichischen Staatsbürgers eine Menge Papiere und Dokumente, die mich vielleicht interessieren würden. In der Tat waren es auf Deutsch geschriebene Gedichte, und ich stellte ziemlich schnell fest, dass es sich hier um einen langjährigen Briefwechsel handelte. Wer aber waren die Dichter?

Nach weiteren Forschungen habe ich diese Frage beantworten können. Der eine Dichter hieß Ernst Philipp (1916–1996), hatte als junger Mensch an der Universität Wien Mathematik studiert, war dann aber, weil aus einer jüdischen Familie stammend, 1939 nach England geflüchtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wollte er nicht nach Österreich zurückkehren. Er wurde Lehrer an einer Privatschule in Seascale, Cumbria, an der nordwestlichen Seeküste Englands, von wo aus er mit seinem Vetter, dem anderen Dichter, korrespondierte.

Dieser Vetter hieß Adolf Placzek (1913–2000), war ebenfalls 1939 nach England gekommen, emigrierte dann aber weiter nach den USA, wo er als Kunsthistoriker und Professor für Architektur an der Universität Columbia Karriere machte. Seine erste Frau, die schon 1953 starb, war die britische Schriftstellerin Jan Struther, wegen ihres im Krieg erschienenen Romans *Mrs. Miniver* bekannt.

Die beiden Vettern hatten schon als Studenten angefangen, Gedichte zu schreiben, und ihr literarischer Nachlass umfasst viele Perioden und Erfahrungen. Die kleine Anthologie *Cousins in Exile*, die ich jetzt herausgebracht habe und die insgesamt 72 Gedichte enthält, ist eine Auswahl aus den nach Kriegsende verfassten Gedichten, wobei die sehr verschiedenen Persönlichkeiten und Weltanschauungen der Autoren zum Ausdruck kommen. „Dolf“ (wie er sich nannte) ist der Optimist, der das Leben bejaht. Ernst, der unverheiratet geblieben ist, neigt zum Pessimismus, nicht zuletzt weil so viele Verwandte und Familienmitglieder in den Konzentrationslagern umgekommen sind. Im Briefwechsel werden diese Themen behandelt, vor allem die Frage, ob nach Auschwitz der Glaube an Gott überhaupt noch möglich ist. Als Antwort an Adorno behaupten sie, dass Gedichte wohl möglich sind, an Gott zu glauben jedoch viel schwieriger ist.

Warum auf Deutsch schreiben? „Dolf“ Placzek ist immer (wie seine zweite Frau mir sagte) Österreicher geblieben, und seine große Freude, Österreich wieder besuchen zu



können, drückt er in einer Reihe von Gedichten aus, die während seiner ersten Heimatreise 1970 geschrieben worden sind:

*Innsbruck, den 27. Juli.
Wiedererkennen, Schreck,
traumhafte Ruhe: nämlich,
die Einzelheit stimmt.
Gefüge der Welt stimmt.
Klinke gehorcht der Hand
mit dem richtigen Nachdruck, es
winden die blassrosa Wicken
sich um die richtigen Stäbe,
und so haben die sahnefarbenen Säulen
die gelbe Pfarrkirche immer gehalten.
Und richtig, so trägt der Holunder die Beeren
im Garten des Gasthofs.
Und die Wurst schmeckt wie Wurst!
Stimmt, stimmt.
Auch der Vormittagsmond,
auch die Sprache. Und die Wolken
schimmern, Berge
stehen, Leute
staken,
und die Toten schlafen mit dem richtigen Echo.*

Zwei Tage später besucht er das alte Ferienhaus in den Bergen und stellt mit Erstaunen fest, dass es immer noch regnet:

*Zwischen Bad Aussee und Alt Aussee, den 29. Juli
Die Möglichkeit
eines fünfunddreißig Jahre lang währenden Regens
muss ernstlich erwogen werden.
Als wir schieden,
regnete es einen dünnen warmen*



rieselnden nieselnden Regen
 auf die umwölkten Wände der Berge,
 Wege, Wiesen, rauschenden Bäche
 und Tannen. Wieder fahren wir
 über die kurvenreiche Straße
 hinauf in den Bergort. Fünfunddreißig Jahre
 sind nun vergangen: hat es hier immer geregnet?
 Regnete, während wir unser Leben vollbrachten,
 während durch Hitze und Froste der Städte wir liefen,
 regnete, während Weltkrieg war,
 Nachkrieg war, all die gewaltige Wandlung?
 Über die kurvenreiche Strasse fahren wir aufwärts,
 herzklopfend, magenunsicher,
 und es regnet
 einen dünnen warmen
 rieselnden nieselnden Regen,
 regnet auf die umwölkten Wände der Berge,
 Wege, Wiesen, rauschenden Bäche
 und Tannen –

Durch die Schilderungen der natürlichen Landschaft versucht er, seinen Vetter aufzumuntern, indem er behauptet, dass es doch Schönheit gibt und dass das Leben trotz allem doch einen Sinn hat. Für ihn wie für Adalbert Stifter haben sogar ganz alltägliche Erscheinungen etwas Wunderbares. Zum Beispiel:

Fisch

Einen Fisch
 sah ich dasein im Wasser
 durch Lichtstreifen grünsilbern schießen
 glotzüngig grau wedeln im Schatten
 und wieder sich schwingen zur Höhe
 mit flammenden Flossen

Ein Eichhörnchen, das für ihn ein „Piktogramm hochheiliger Botschaft“ ist, ein Hase, eine Vogelstimme, ein großes Bienensummen – dies alles sind Zeichen des Wunders, und endlich ist es ihm möglich, vielleicht doch an Gott zu glauben.

Weltschöpfung

Ein Werturteil
 ahn ich
 von jemandem
 vor dem Urknall:
 dass es besser sei
 eine Welt zu haben
 als keine.

Diese Bejahungspoese unterscheidet sich sehr von den Gedichten Ernst Philipps. Für ihn bleiben die Ereignisse des 20. Jahrhunderts ein Denkmal der Verdorbenheit der Menschheit. Die Erinnerung an das Schicksal seiner Familie verfolgt ihn:

In memoriam meiner Toten

Wie können sie ruh'n,
 Gemeuchelt
 In obszöner Scheußlichkeit,
 Vom Licht geschieden,
 Verschollen,
 Ohne Grab?
 Sind nicht bei uns,
 Sind niemals ferne;
 Huschen wesenlos
 In grauer Zwischenwelt –
 Nicht vergessen,
 Niemals gegenwärtig.

Im Gegensatz zu „Dolf“, der in den Vereinigten Staaten ein glückliches Leben führte, findet Ernst selbst in den Schönheiten der englischen Berglandschaft keinen Trost. Er fühlt sich isoliert, missverstanden und einsam. Vielleicht hätte auch er ein berühmter, angesehener Universitätsprofessor sein können, aber es ist anders gekommen:

Man wartet

Hier sitz' ich
 Wie auf Armsünderbank
 In der schäbigen Haltestelle
 Eines obskuren Dorfes,
 Wart' auf den Lokalzug
 Der einmal herankriechen wird.
 Weiß keiner, wann –
 Der Fahrplan ist zerrissen:
 Weiß keiner, wohin –
 Doch wart' ich zappelig,
 Sorgenvoll –
 Man möchte glauben,
 Ich wär im Hauptbahnhof
 Und der Orientexpress
 Wird sogleich hereindonnern,
 In dem mir zu reisen bestimmt ist:
 In höchstem Glanz,
 Zu wichtigstem Geschäft.

Obwohl er eine ganze Bibliothek der deutschen Klassiker hatte und ihre Werke las und liebte, haben weder sie noch die Gedichte seines Veters ihn aufmuntern können. Mit Bitterkeit erwähnt er die berühmten Zeilen aus Uhlands Gedicht *Frühlingsglaube* „Nun muss sich alles, alles wenden“:

Frühlings-Unglauben

Freilich muss sich alles wenden
 In ständiger Verwandlung:
 Denn wir wandeln
 Auf Wendeltreppen.
 Ob's aufwärts oder abwärts geht –
 Das ist die Frage.

>>



Für ihn gibt es keinen goldenen Nachsommer im Ruhestand, denn für ihn, wie für Trakl, ist die Welt voll „von schlammigem Kot, von stinkendem Unrat“ und das Beste, was wir hoffen können, ist als Skeptiker und Zyniker zu leben, damit wir uns nie wieder betrügen lassen. In einem Stoßgebet an Hermes, den die Römer als Bewahrer vor falschen Gottheiten ehrten, drückt er diesen Gedanken aus:

Stoßgebet

*Hermes, kluger massiger Gott!
Bewahr uns in allen Staatsgeschäften
Vor Menschen starken Glaubens,
Die um einer Chimäre willen
Tausende metzgern um die Rasse zu reinigen;*

*Ungezählte bannen, quälen, morden
Um die vollkommene Ordnung einzurichten.
Send uns kühle, praktische Leute –
Und, wenn du keine ehrlichen findest:
Lieber zynische Lumpen
Als hochherzige Weltbeglucker!*

Obwohl nicht mit dem Briefwechsel in Gedichten zwischen Rainer Maria Rilke und Erika Mitterer vergleichbar, ist dieser Nachlass doch ein Zeichen dafür, dass die Tradition, Gedanken und Gefühle auf diese Weise auszutauschen, innerhalb der österreichischen Literatur immer noch lebendig ist. Als Auseinandersetzung mit den Ereignissen des 20. Jahrhunderts sind diese Gedichte wertvoll und ergreifend.

Margaret C. Ives, Reader Emerita in German Studies an der Universität Lancaster / GB, promovierte in London und war Gründungsmitglied des Lehrstuhls für Deutsche Studien in Lancaster. Forschungsschwerpunkte: Deutsche und Österreichische Autorinnen und Lyrik des 20. Jahrhunderts; die deutsche Novelle und Autorinnen der Goethe-Zeit.

*Die Anthologie Cousins in Exile, eine Veröffentlichung der Universität Lancaster, ist unter folgender Adresse bestellbar:
Frau Prof. Margaret Ives, Department of European Languages and Cultures, Lancaster University, Lancaster LA1 4YT, GB
Email eurolang@lancaster.ac.uk*
